

Zwischen Solo und Orchester

Als „Pan des 21. Jahrhunderts“ wurde er unlängst bezeichnet. Jetzt präsentiert sich **Emmanuel Pahud** mit einer vierteiligen Kammermusik-Konzertreihe in der Kölner Philharmonie. Bjørn Woll sprach mit dem Flötisten zwischen Generalprobe und Konzert.

Bjørn Woll Herr Pahud, neben rund 70 Konzerten im Jahr mit den Berliner Philharmonikern kommen noch einmal genauso viele als Solist hinzu. Gibt es da keine zeitlichen Probleme?

Emmanuel Pahud Nein, das funktioniert sehr gut. Ich habe einen alternierenden Kollegen im Orchester, und wir teilen uns die Arbeit. Ein Jahr ist er beim Silvesterkonzert dabei, das andere ich. Ein Jahr spielt er auf der Waldbühne mit, das andere übernehme ich das.

BW Warum spielen Sie weiterhin im Orchester und widmen sich nicht ganz ihrer Solistenkarriere?

EP In erster Linie weil es Spaß macht. Außerdem haben wir als Flötisten ein Repertoire, welches in der Barock-Zeit und

frühen Klassik sehr ausgeprägt ist, dafür in der Klassik und Romantik bis etwa zum Anfang des 20. Jahrhunderts sehr wenig zu bieten hat. Das liegt vor allem daran, dass die Flöte sich in dieser Zeit technisch überhaupt nicht entwickelt hat, während andere Instrumente, wie Horn und Klavier, große Fortschritte in ihrer Entwicklung gemacht haben. Erst mit der Böhmmechanik kam um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Revolution für die Flöte. Vor allem mit Debussy und Ravel, mit der impressionistischen Ästhetik also, hat sich auch die Flöte wieder weiterentwickelt. Von diesem Zeitpunkt an gibt es dann ein unglaublich vielfältiges Repertoire. Genau diese Literatur aber, zwischen Beethoven und Debussy, ist im Orchester das dankbarste Repertoire für einen Soloflötisten. Es ergänzt also das, was wir als Solist spielen können und schließt so eine Lücke.

BW Liegt in dem relativ engen Repertoire auch der Grund, warum Sie auf ihrer aktuellen CD neben Originalwerken auch Bearbeitungen interpretieren?

EP Das spielt sicher eine Rolle. Vor allem aber handelt es sich dabei um Musik, die man liebt und die man verteidigen möchte. Das haben ja schon viele meiner Kollegen gemacht. Oistrach zum Beispiel, der die Flötensonate von Prokofieff auf der Geige gespielt hat und die in dieser Version weltberühmt wurde. Oder die Poulenc-Flötensonate, die Menuhin auf der Geige gespielt hat, sogar lieber als die Violinsonate. Es ist also nichts Außergewöhnliches, und ich habe damit auch schon zu meinen Studienzeiten angefangen. Mittlerweile

habe ich ein Repertoire von mindestens 30 Transkriptionen großer Werke, die original für Violine, Cello, Bratsche oder Klarinette sind.

BW Woher stammen diese Bearbeitungen?

EP Zum Teil gab es sie schon vorher, zum Teil habe ich die Stücke aber auch selbst arrangiert. Die Franck-Sonate ist zum Beispiel schon zu Francks Zeit für Geige, Bratsche, Cello und Flöte veröffentlicht worden. Die Strauss-Sonate gab es hingegen noch nicht.

BW Liegt in der begrenzten Literatur auch die Tatsache begründet, dass es viel weniger bekannte Soloflötisten gibt als Geiger oder Pianisten?

EP Sicher hat es damit zu tun, dass das Repertoire für Violine, Geige oder Sänger so wunderbar ist. Die haben so viele gute Werke, dass sogar ein durchschnittlicher Sänger, Geiger oder Pianist für Begeisterung sorgen kann, einfach weil die Stücke schon so gut sind. Aber es hat auch etwas mit der Tradition des jeweiligen Landes zu tun. In Japan ist die Flöte zum Beispiel viel populärer als Cello oder klassischer Gesang, weil das Instrumente sind, die nicht

Aktuelle CDs

Franck, Widor, Strauss, Werke für Flöte; Eric Le Sage; EMI
CD 5 57813 2

French Connection – Werke von Emmanuel, Jolivet, Milhaud, Schmitt, Schostakowitsch und Villa-Lobos; Paul Meyer, Eric Le Sage; EMI
CD 5 57948 2



Termine

7.4. Werke von Boulez, Messiaen, Debussy u. a.

10.4. Emmanuel Pahud im Gespräch mit Aurèle Nicolet (11:00)

10.4. Werke von Ravel, Schubert, Schönberg u. a. (20:00)

Alle Termine in der Kölner Philharmonie

so viel mit der japanischen Mythologie und Tradition zu tun haben.

BW Außer mit Transkriptionen erweitern sie Ihr Repertoire auch mit Crossover-Projekten aus dem Bereich des Jazz und der Weltmusik. Warum?

EP Ich mag es, Crossover zu spielen. Es heißt, dass wir jenseits des normalen Repertoires zum Einsatz kommen. Es ist schön, wenn man auf diese Art Leute erreicht, die sonst nicht an unserer Kunst interessiert wären. Und für mich als Künstler ist es interessant, wenn ich da Erfahrungen sammeln kann, die auf mein Spiel in der klassischen Musik zurückwirken. Das habe ich in der Jazz-Szene erfahren, vor allem in der Improvisation, mit dem zwar strukturierten, aber freien Spielen. Es ist wie eine andere Welt, alleine weil man keine Noten hat. Man muss den Text nicht nur beleben, sondern ihn auch noch selbst schreiben. Improvisieren ist ein bisschen wie komponieren und spielen gleichzeitig, der Interpret wird damit auch zum Komponisten. Das haben alle Meister, von Bach, Haydn, Mozart, Telemann, Vivaldi bis zu Beethoven und Liszt, gemacht. Das waren Leute, die einfach alles spielen konnten, nur haben sie es schriftlich niedergelegt. Als ich dann wieder zurück zur Klassik kam, hab ich verstanden, wie Läufe zwischen einem Ton und dem nächsten zustande kommen. Dass Verzierungen eigentlich wie Improvisationen sind, nämlich Musik über eine vorgegebene Struktur. Das gibt natürlich eine neue Tiefe und Dimension in einer Barock-Interpretation.

mir vier Uraufführungen an, etwa ein Flötenkonzert von Matthias Pintscher, das ich in Luzern mit dem Mahler Chamber Orchestra spielen werde. Es ist wichtig, das Repertoire auf diese Weise zu erweitern.

BW Wie ist die Flöte ihrer Meinung nach in der neuen Musik repräsentiert?

EP Sehr gut. Es wird zwar immer mehr für großes Orchester in Auftrag gegeben, und viele Komponisten wollen eine Oper schreiben. Aber eigentlich ist Kammermusik das, was sie am liebsten machen. Denn da können sie sich wirklich auf die Musik konzentrieren. Außerdem bietet die Kombination Flöte und Orchester ja auch die Möglichkeit virtuos für einen großen Klangkörper zu schreiben. Es gibt viele Komponisten, etwa Kagel und Widmann, die in letzter Zeit Flötenkonzerte geschrieben haben.

BW Wie hat sich das Flötenspiel im letzten Jahrhundert weiterentwickelt?

EP Ein entscheidender Punkt in der Entwicklung ist das Œuvre von Edgar Varèse, der 1912 zum ersten Mal perkussive Techniken verwendet hat. Seit diesem Zeitpunkt wird stark experimentiert, mit Atemgeräuschen, Klappengeräuschen, mit der Intonation oder auch dem Klang. Die Möglichkeiten sind noch lange nicht ausgereizt, man entdeckt immer wieder neue Sachen. So haben etwa Zimmermann und Holliger unglaubliche Effekte gebraucht, an die man vorher noch gar nicht gedacht hat. Wichtig ist allerdings, dass es keine Effekte für sich sind, sondern

„Die Möglichkeiten der Flöte sind noch lange nicht ausgereizt“

BW Neben Crossover-Projekten haben sie auch viele zeitgenössische Werke in Ihren Programmen. Wie wichtig ist Ihnen die Neue Musik?

EP Wenn man Geiger, Sänger oder Pianist ist, ist ein Leben nicht lang genug, um das gesamte Repertoire zu spielen. Wenn man Flötist ist, kann man es etwa alle zehn Jahre wiederholen. Um diese Wiederholung zu vermeiden, muss man experimentieren, zum Beispiel mit Jazz und nichtklassischer Musik. Aber ein weiterer wichtiger Teil sind Uraufführungen und Auftragswerke. 2006 stehen alleine bei

sie müssen einen musikalischen Sinn erfüllen in dem jeweiligen Stück.

BW Zwei Wochen vor Rosenmontag hat der Karnevals-Virus heute morgen auch die Philharmonie befallen. Mögen Sie eigentlich Karneval?

EP Ich kenne das aus Basel. Dort fängt alles schon mit dem Morgenstreich an, um fünf Uhr in der Frühe, noch vor dem ersten Sonnenstrahl. Aber ich fühle mich nicht wohl, wenn es so voll mit Menschen ist. Ich bin also ganz froh, dass ich dann wieder weg bin. Da mag ich doch lieber die Einsamkeit des Solistenlebens. ■



Foto: EMI Classics

Biographie

Emmanuel Pahud wurde 1970 in Genf geboren und schloss als gerade Zwanzigjähriger das Pariser Conservatoire National Supérieur de Musique ab. Im Anschluss daran studierte er bei dem Meister-Flötisten Aurèle Nicolet und war zunächst Soloflötist beim Rundfunk-Symphonieorchester Basel und den Münchner Philharmonikern, bis er mit 23 Jahren Soloflötist der Berliner Philharmoniker wurde. Neben der Tätigkeit im Orchester verfolgt Pahud auch erfolgreich seine Solokarriere und wurde dafür mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Seit 2001 ist Pahud Exklusiv-Künstler bei EMI, und seine Diskographie spiegelt sein weit gefächertes Bühnenrepertoire wieder, das von Telemann und Bach über Ravel und Strauss bis zu Jazz und Weltmusik reicht.